



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

SEDiP-Rundbrief Nr.11 / Mai 2020

Woher ~ Wohin ?



... zur integrierten Persönlichkeit



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Wir über uns

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Thema war in den letzten Wochen allgegenwärtig: Corona. Als ein Mittel die Krise möglichst unbeschadet zu überstehen wurde „social distancing“ geboten. Social distancing – ein Ausdruck, der gute Chancen hätte, zum Unwort des Jahres gekürt zu werden. Denn die Wahrung räumlicher Distanz bei der Gestaltung sozialer Beziehungen, die für unsere psychische Gesundheit unerlässlich sind, ist ein heikles Unterfangen. Denn eigentlich beruht der soziale Kontakt nicht darauf, Abstand zu wahren und schon gar nicht mit Hilfe eines von außen – rational wohl begründeten – Kriteriums von 1,50 – 2m. Vielmehr ist es notwendig im sozialen Kontakt, flexibel zwischen Nähe und Distanz wechseln zu können und dabei den äußeren Abstand zu wählen. Dies geschieht spontan und meist weitgehend unbewusst – entsprechend der momentanen äußeren und inneren Verfassung. Dieses Ausdrucksmittel sind wir nun seit Wochen beraubt, und immer noch befremdet es – zumindest mich -, bei der Begegnung mit Bekannten und Freunden die vorgeschriebene Distanz einhalten zu sollen.

Doch ungleich schwieriger als für uns, die wir die Begründung verstehen können, gestaltet sich die Situation für Menschen, die hierzu nicht in der Lage sind, z.B. die Personen mit einer kognitiven Einschränkung oder kleine Kinder. Meist verfügen sie zudem nicht über die nötige Steuerungsfähigkeit, um ihre spontanen Impulse kontrollieren zu können. Gleichzeitig sind sie aber noch stärker auf die Nähe des Gegenübers angewiesen. Viele brauchen auch körperliche Nähe, z.B. ein liebevolles Halten der Hände, Streicheln oder In-den-Arm-Nehmen. Sie sind es bisher auch so gewöhnt – und das fällt nun plötzlich weg. Welche Zurückweisung drückt das aus, obwohl genau das Gegenteil – nämlich Sorge um die physische Gesundheit – gemeint ist! Eine höchst widersprüchliche Botschaft, der die Authentizität fehlt und die Angst vermittelt. Denn das Gebot der räumlichen Distanz drückt nonverbal aus: „bleib fern, ich bin gefährlich, deine Sehnsucht nach Körperkontakt ist gefährlich.“ Für die Gestaltung entwicklungsfreundlicher Beziehungen, die uns so sehr am Herzen liegen, eine schwer zu bewältigende Herausforderung. Wohlgemerkt: Ich stelle hier nicht das Prinzip als solches infrage, dient es doch dazu, die Infektionsrate so niedrig wie möglich zu halten. Vielmehr will ich auf das daraus entstehende Dilemma verweisen: Kontakt gestalten zu wollen oder auch beruflich zu müssen, emotionale Geborgenheit vermitteln zu wollen und gleichzeitig Distanz halten zu sollen. Ich bewundere die vielen Menschen, die sich tagtäglich um diesen Spagat kreativ bemühen.

Ein noch massiverer Eingriff in das Bedürfnis nach sozialer Nähe war die Reduzierung der Kontakte auf das absolute Minimum, verbunden mit dem Hinweis, stattdessen zu telefonieren, Briefe zu schreiben, die sozialen Medien zu nutzen. Natürlich sind dies hilfreiche Wege, wenn auf diese Weise Schlimmeres verhütet werden kann. Doch eine Dauerlösung kann diese Beschränkung auf den indirekten Kontakt nicht sein.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Ich wünsche uns allen, dass der erwähnte Spagat gelingt, so lange er als notwendig erachtet wird. Auch hoffe ich, dass die Distanzregeln nicht aus Angst vor einem letztlich nicht auszuschließen dem Risiko zur Gewohnheit werden und die emotionale Distanz verstärken.

Ich wünsche uns allen, dass wir aus dieser Krise lernen, dass sozialer Kontakt, emotionale Nähe, das leibhaftige Für-einander-Dasein, ein durch nichts zu ersetzendes Lebenselixier ist.

In diesem Sinne grüßt Sie in herzlicher Verbundenheit

Ulrike Luxen



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Aus unserer Arbeit

Es wird Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, nicht anders ergangen sein als uns. Die Arbeit der letzten drei Monate war bestimmt durch die Anforderungen und Umstellungen, die die Corona-Krise mit sich brachte.

Für uns bedeutete das in erster Linie, dass wir alle Außenaktivitäten einstellen mussten, eine Maßnahme, die uns schmerzlich traf. Denn wir mussten zwei Seminare mit gutem Anmeldestand stornieren und auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. Drei Fachtagungen, bei denen EfB-Themen präsentiert werden sollten, wurden ebenfalls abgesagt, und einige Inhouse-Fortbildungen wurden verschoben.

Doch wir haben die frei gewordene Zeit gut genutzt. Den Server haben wir inzwischen mit weiteren Arbeitsblättern und Unterlagen für unsere Multiplikator/innen und alle anderen, die mit diesen Arbeitsblättern arbeiten, bestückt. Die Arbeitsblätter sind auf neun Hauptgruppen verteilt. Der Zugang, wer welche Arbeitsblätter nutzen darf, ist über ein Schlüsselsystem geregelt. Die Arbeitsblätter sind über unsere Internetseite über den Button „Persönlicher Login“ zu erreichen.

Wir haben einen Artikel

„Wahrnehmen mit dem Entwicklungsfreundlichen Blick?
Entwicklungsdiagnostik mit dem BEP-KI-k“

in der online-Zeitschrift des BHP - heilpädagogik.de - veröffentlicht. Dieser Artikel ist über den Link: <https://bhponline.de/heilpaedagogik-de-2020-2/> (unter dem Reiter „Weitere Fachartikel“) zu finden. Er ist frei herunterzuladen und soll Sie bei der Interpretation eines BEP-KI-k Schaubildes unterstützen. Dies geschieht vor allem dadurch, dass wir die Interpretation in drei Stufen strukturiert haben:

- die quantitative Interpretation
- die strukturelle Interpretation und
- die inhaltliche Interpretation.

Diese Vorgehensweise erlaubt es, sich zunächst einen orientierenden Überblick zu verschaffen und dann gezielt tiefer in Einzelfragen vorzudringen. Aber sehen Sie selbst!

Natürlich bewegt uns auch der Gedanke, Fortbildungen online anzubieten.

Aber das ist noch Zukunftsmusik. Dies gilt es sorgfältig abzuwägen, denn unser Kernstück, die Beziehungsgestaltung, lässt sich online nur schwer vermitteln.

Karl Heinrich Senckel



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Mitarbeitervorstellung

Gertraud Heigl (Multiplikatorin der EfB)



Seit fast 20 Jahren arbeite ich bei einem privaten konfessionellen Träger, welcher im Bundesland Salzburg in Österreich mehrere Einrichtungen betreibt und für Menschen mit geistiger Behinderung Hilfe zur Teilhabe in den Bereichen Wohnen und Tagesstrukturierung anbietet. In diesen Bereichen konnte ich in verschiedenen Funktionen berufliche Erfahrungen sammeln. Zu meinem Grundberuf als Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin habe ich verschiedene Leitungsausbildungen absolviert sowie berufsbegleitend Sozialmanagement und Sozialpädagogik studiert. Im Rahmen einer Inhouse Fortbildung lernte ich im Jahr 2011, durch Ulrike Luxen und Barbara Senckel, das Konzept der Entwicklungsfreundlichen Beziehung kennen. Die vermittelten Inhalte im Grundkurs fand ich sehr ansprechend und ich hatte das Gefühl, dass mir hier etwas an die Hand gegeben wurde, was ich unmittelbar im alltäglichen beruflichen Umfeld umsetzen konnte. Ich war von Beginn an fasziniert, wie sich mein Blick veränderte und ich nach und nach einen völlig neuen Zugang zu den Menschen fand. Mir wurde klar, warum so manche von mir gut gemeinte Intervention kläglich gescheitert ist und ich manchmal mit meinen aus vollster Überzeugung konsequent gesetzten Grenzen förmlich an meine eigenen Grenzen gestoßen bin.

Von Anbeginn meiner beruflichen Tätigkeit im Bereich der Hilfe zur Teilhabe habe ich durch die Menschen, mit denen ich arbeiten durfte, am meisten gelernt. Sie haben mir gezeigt, was sie brauchen, sie haben mir gezeigt, was sie nicht brauchen, und vor allem haben sie mir viel über mich selbst gezeigt. In all diesen Bereichen fand ich Antworten im Konzept der EfB® und dem damit verbundenen theoretischen Bezugsrahmen. Zudem wurde meine, von Natur aus vorhandene, Neugierde im Hinblick auf Menschen im Allgemeinen bedient. Mit einem Schmunzeln erinnere ich mich, dass mich meine Mutter als Kind wiederholt ermahnt hatte, weil Menschen beobachten schon immer zu meinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte und ich dies ihrer Meinung nach zu offensichtlich und auffällig tat. Nun war dieses Interesse erwünscht, und durch das Wahrnehmen und Beobachten mit dem entwicklungsfreundlichen Blick lernte ich nach und nach, mich selbst und andere besser zu verstehen und etliche Zusammenhänge zu erfassen.

So startete ich nach dem Grundkurs, gemeinsam mit meiner Kollegin Monika Hirscher, die Multiplikatorinnen-Ausbildung. Den Austausch in diesem internationalen Kreis, mit Menschen, die über viel Erfahrungswissen und Kompetenz verfügen, habe ich sehr zu schätzen gelernt, und die regelmäßigen Treffen in Herrenberg sind zu einer festen und vor allem lieben



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Gewohnheit im Jahreskreis geworden. Es ist schön für mich, Teil der EfB®-Gemeinschaft zu sein und an der Weiterverbreitung der „Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Senckel/Luxen“® mitwirken zu können.

Monika Hirscher (Multiplikatorin der EfB)



Mein Name ist Monika Hirscher, ich bin Multiplikatorin der Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Senckel/Luxen®. Seit mehr als fünfzehn Jahren arbeite ich in den mittlerweile vier Häusern der Provinzenz Betriebsgesellschaft (Österreich). Es werden dort erwachsene Menschen begleitet, deren Beeinträchtigungen oft mit einer erhöhten Verletzlichkeit und Schwierigkeiten in der Bewältigung des Alltags bzw. dem Gestalten und Leben von Beziehungen einhergehen. Die unterschiedlichen Bedürfnisse und individuellen Verhaltensweisen dieser besonderen Menschen, welche gesehen und bestätigt werden wollen, sind komplex und setzen ein hohes Maß an Flexibilität voraus. Die entwicklungsfreundliche Beziehung bietet für mich als personenzentrierte Psychotherapeutin in diesem Bereich viele konstruktive Methoden und Möglichkeiten an, hilfreiche Beziehungen zu gestalten. Die vielen Erfahrungen, welche ich in meiner Arbeit mit Menschen über die Zeit sammeln durfte, möchte ich nicht missen. Das Konzept der entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Senckel/Luxen® hat dazu einen für mich sehr wertvollen Beitrag geleistet.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Fachbeitrag

Besonderheiten der Entwicklung bei Menschen mit angeborenen körperlichen Einschränkungen Teil 2 (Heinz Urvat)

Nachdem im letzten Rundbrief die möglichen Auswirkungen angeborener körperlicher Beeinträchtigungen auf die kognitive und kommunikative Entwicklung untersucht wurden, sollen hier einige besondere Herausforderungen in der sozial-emotionalen Entwicklung dargestellt werden.

Beginnen wir mit der *symbiotischen Phase*. Die Entwicklungsaufgabe ist hier, die Grundlagen für die Entstehung von Urvertrauen zu legen und die Basis für eine sichere Bindung zu schaffen. Die wichtigsten Mittel dafür sind das wechselseitige Kennenlernen von Mutter und Kind und die zuverlässige Befriedigung der Bedürfnisse des Kindes durch die Mutter – diese Aufgabe gilt analog für alle späteren Beziehungen, bei denen der Aufbau eines symbiotischen Kontaktes zunächst im Vordergrund steht.

Für Kinder mit angeborenen Einschränkungen des Hör- oder Sehvermögens ist das Kennenlernen ihrer primären Bezugspersonen erschwert. Hörende Kinder kennen die Stimme ihrer Mutter bereits aus der Schwangerschaft, nicht hörende nicht. Sehende Kinder interessieren sich vom ersten Tag an für das menschliche Gesicht, lernen innerhalb der ersten Lebenswochen, den Blickkontakt zu halten und reagieren schon mit zwei Monaten mit einem Lächeln auf den Anblick von Gesichtern. Blinde Kinder haben diese Erlebnisse nicht.

Die Reaktion des Kindes auf die Stimmen und Gesichter ihrer Bezugspersonen motiviert diese wiederum, sich mit dem Kind zu beschäftigen. Stimmlage und Mimik vermitteln vor allem emotionale Botschaften. Wenn ein Wahrnehmungskanal fehlt, fehlt auch die emotionale Rückmeldung über diesen Kanal. Das emotionale Mitschwingen mit seiner Bezugsperson ist dem Kind somit erschwert.

Um dies auszugleichen, müssen die anderen Sinne viel bewusster genutzt werden. Deshalb ist es elementar wichtig, ein nicht sehendes Kind immer klar und deutlich anzusprechen, ein nicht hörendes Kind immer anzuschauen und in beiden Fällen das Empfinden der Körperlage und von Berührungen in die Kommunikation bewusst einzubinden.

Das frühe Erkennen einer Sinnesstörung ist von großer Bedeutung. Die Eltern müssen dann nicht Wochen oder Monate rätseln, warum das Kind sie wohl nicht ansieht oder sich von ihrer Stimme nicht beruhigen lässt. Bei gehörlosen Kindern können mit technischen Mitteln frühzeitig Hörreste aktiviert werden. Eltern berichten, dass mit Hörgeräten versorgte Säuglinge „wie angeschaltet“ wirkten.

Wie ist nun die Situation bei Kindern mit angeborenen cerebralen Bewegungsstörungen? In manchen Fällen kann es sein, dass bestimmte Körperlagen oder taktile Empfindungen, die von den meisten Kindern als angenehm und beruhigend erlebt werden, von diesen Kindern



als unangenehm empfunden und abgewehrt werden. Auch das kann zu Verunsicherungen bei ihren Bezugspersonen führen. Probleme beim Saugen und Schlucken können zu Schwierigkeiten bei der Ernährung führen. In vielen Fällen werden diese Kinder in den ersten Wochen nach der Geburt künstlich ernährt. Ihnen fehlt dadurch die Erfahrung einer zuverlässigen Bedürfnisbefriedigung durch ihre primäre Bezugsperson, ebenso wie die Erfahrung, dass eigene Anstrengung beim Saugen zur Bedürfnisbefriedigung beiträgt. Wenn eine schwierige Nahrungsaufnahme dazu führt, dass diese Situation von Mutter und Kind nicht als für beide angenehm und befriedigend, sondern als unangenehm und mit der Zeit vielleicht sogar angstbesetzt erlebt wird, ist der symbiotische Beziehungsaufbau deutlich erschwert. Hier kann fachlicher Rat durch gut ausgebildete Logopäd/innen oder Physiotherapeut/innen helfen. Daneben ist es entscheidend wichtig, Situationen für Mutter und Kind zu schaffen, in denen nicht eine Anforderung erfüllt werden muss, sondern in denen die Freude an einem gemeinsamen Tun im Mittelpunkt steht. Auch dies kann man auf den Aufbau von Beziehungen im späteren Verlauf übertragen.

Welche Herausforderungen entstehen nun in der *Differenzierungsphase*? Die Entwicklungsaufgabe in der Differenzierungsphase besteht ja darin, sich ein Stück weit von der primären Bezugsperson zu lösen und sich der äußeren Umgebung einschließlich anderer Bezugspersonen zuzuwenden, ohne zu befürchten, dass man damit die Bindung zur primären Bezugsperson gefährdet. In der EfB bezeichnen wir das als „unsichtbares Band“. Erst beides zusammen – der symbiotischen Beziehungsaufbau und die angstfreie erste Ablösung, das Wagnis von Autonomie, machen eine sichere Bindung aus.

Es ist natürlich einfacher, ein solches unsichtbares Band zu seiner Bezugsperson zu erleben, wenn man sie zwar nicht mehr sieht und fühlt, aber noch hört, oder wenn man sie nicht hört und fühlt, aber noch sieht. Vor allem blinden Kindern fällt es sehr viel schwerer, kognitiv innere Bilder von ihrer Umgebung und somit auch von ihren Bezugspersonen aufzubauen. Somit fällt ihnen auch emotional der Übergang in die Differenzierungsphase schwerer, kann stärker von Verlassenheitsängsten begleitet sein und bedarf oft stärker der Ermutigung durch die Bezugsperson.

Kindern, die nicht oder wenig hören können, fällt der Schritt in die Differenzierungsphase erfahrungsgemäß etwas leichter. Für sie ist es aber oft schwierig, den Schritt zur geteilten Aufmerksamkeit zu gehen, also sich gleichzeitig mit der Umgebung und der Bezugsperson zu beschäftigen, ihre neuen Erlebnisse und Erfahrungen mit der Bezugsperson zu teilen. Sie wirken dann wie „versunken“ und sind es vielleicht auch. Wenn dieses Verhalten stark ausgeprägt ist, ist es sehr wichtig, dass sich die Bezugsperson von Zeit zu Zeit aktiv ins Blickfeld des Kindes begibt, um das Kind zum Austausch, zum gemeinsamen Tun anzuregen.

Für Kinder, die sich nicht fortbewegen können, stellt die Differenzierungsphase eine ganz besondere Herausforderung dar. Es ist ja kein Zufall, dass die emotionale Entwicklung der Differenzierungsphase regelhaft in dem gleichen Alter geschieht, in dem Rollen, Robben und Krabbeln gelernt werden. Man kann sich dadurch von der Bezugsperson weg, aber auch wieder zu ihr hin bewegen. Beides können Kinder mit starken Bewegungsstörungen nicht.



Hinzu kommt noch, dass oft auch die Bewegungen der Hände so eingeschränkt sind, dass ein Erkunden von Objekten schwierig ist. Somit erleben wir bei Menschen mit cerebralen Bewegungsstörungen (auch bei Erwachsenen noch), dass sie zwar gut symbiotische Bindungen eingehen können, dass es aber für sie angstbesetzt ist und manchmal auf großen Widerstand stößt, diese ein Stück weit zu verlassen: also z.B. sich von einer anderen Bezugsperson versorgen zu lassen, sich auf eine neue Umgebung einzulassen, den gewohnten Tagesablauf zu verändern usw. Dramatisch kann dies bei emotional besonders herausfordernden Trennungen im Lebenslauf werden, wie z.B. dem Auszug aus dem Elternhaus oder dem Verlust der Eltern. Daher ist es bei Kindern, die sich nicht fortbewegen können, sehr wichtig, frühzeitig zunächst kurze Trennungen und Veränderungen einfühlsam in ihr Leben einzuführen, ihnen Erfahrungen mit der äußeren Umgebung zu ermöglichen und weitere Bezugspersonen aufzubauen.

Die Entwicklungsaufgabe der *Übungsphase* ist vor allem die Entfaltung der kompetenzbedingten Anteile des Selbstwertgefühls. Dazu gehören die drastische Erweiterung der eigenen körperlichen Möglichkeiten, das Erlernen von Laufen, Klettern usw. und die Bewältigung von immer mehr selbst gestellten kleinen und großen Anforderungen im täglichen Leben. Den Bezugspersonen fällt dabei vor allem die Rolle der wohlwollenden, den Stolz auf sich selbst bestätigenden Unterstützer zu.

Dies ist auch bei seh- und hörbehinderten Kindern nicht anders, wenn sie den Schritt in die Differenzierungsphase, in das selbst gesteuerte Zugehen auf die Außenwelt, erst einmal mit Erfolg vollzogen haben. Auch sie erleben ihre zunehmenden körperlichen Kompetenzen, auch sie erleben ihre Erfolge beim Erkunden ihrer Umgebung. Ein besonderes Problem stellt diese Phase aber für körperbehinderte Kinder dar, die solche Erfolge nicht oder nur eingeschränkt erleben. Besonders wenn sie kognitiv relativ gut entwickelt sind, werden sie in dieser Phase zum ersten Mal bewusst wahrnehmen, dass sie vieles, was sie gern tun möchten, nicht eigenständig umsetzen können. Umso wichtiger ist es, sie auch kleinste eigene Bewegungsmöglichkeiten und Erfahrungen mit der Außenwelt erleben zu lassen. Ich habe z.B. selbst erlebt, wie glücklich ein vierjähriges Kind mit einer schweren Tetraspastik war, als ihre Erzieherin im Kindergarten sie einen Hügel hinunter rollen ließ. Gleichzeitig brauchen sie in besonderem Maße auch passive Erlebnisse mit dem eigenen Körper als Quelle des Wohlbefindens. Denn die Liebe zum eigenen Körper ist ein wesentlicher Teil des Selbstwertgefühls. Neben den eher die symbiotischen Bedürfnisse befriedigenden Aktivitäten wie Baden, Eincremen usw. dürfen es ab dieser Entwicklungsphase auch Aktivitäten sein, die mit schnellen Veränderungen der Körperlage und lustvoller Angstüberwindung zu tun haben (Schaukeln, schnelle Fortbewegung im Rollstuhl oder anderen Hilfsmitteln).

Wenden wir uns nun dem *Symbiose-Autonomie-Konflikt* zu. Es ist zwar nicht einfach, aber immer erfreulich und ein gutes Zeichen, wenn ein Kind mit einer schweren Behinderung seine eigene Persönlichkeit so ausgeprägt entwickelt hat, dass es sie in der Auseinandersetzung mit seinen Bezugspersonen erprobt, entfaltet und festigt. Denn bei jeder Art von besonderem Unterstützungsbedarf ist es naheliegend, dass die symbiotischen Bedürfnisse überwiegen, weil sie Sicherheit geben. Autonomie kann dagegen Ängste auslösen. In manchen Fällen ist



es bei Kindern, aber auch Erwachsenen mit schweren körperlichen Behinderungen so, dass Verhaltensweisen, die wie der Ausdruck eines Symbiose-Autonomie-Konfliktes erscheinen, eher durch Ängste vor Symbioseverlust und nicht durch den Wunsch nach Autonomie gesteuert werden. Bei genauerem Hinsehen erfolgt in solchen Fällen forderndes Verhalten bis hin zu Wutanfällen und anderen Aggressionen immer dann, wenn die Bezugspersonen Veränderungen des Gewohnten anstreben oder gar einfordern. Das trifft dann auf Abwehr – der eigene Wille besteht also nur in einem Nicht-Wollen von Veränderungen. Ein „echter“ Autonomie-Symbiose-Konflikt besteht dagegen darin, dass man selbst mehr Freiheit haben, aber gleichzeitig die gewohnte enge Bindung behalten möchte.

Diese Problematik finden wir in besonderem Maße bei Kindern mit starken Bewegungseinschränkungen. Das ist verständlich, weil sie, wie in der Übungsphase gezeigt, besondere Schwierigkeiten haben, eigene Wünsche und Bedürfnisse aktiv umzusetzen, und immer auf Unterstützung angewiesen sind. Daher neigen einige von ihnen dazu, die Kontrolle über die Situation behalten und vielleicht auch massiv einfordern zu wollen. Diese Kinder – und manchmal auch noch Erwachsene- brauchen ganz besonders Verlässlichkeit und Berechenbarkeit bei der Gestaltung ihres Alltags.

Zum Glück gibt es heute viele Hilfsangebote für betroffene Kinder und ihre Eltern. Aber auch sie haben ihre Kehrseite. Sie können zum Problem werden, wenn die Erwartung an die Eltern besteht, den Alltag in falsch verstandener Weise „therapeutisch“ zu gestalten, also sehr viel mit dem Kind das zu „üben“, was es nicht kann. Spätestens ab der Übungsphase kann ein Kind dies erkennen und entwickelt das Selbstbild, nicht in Ordnung zu sein. Nicht die Eltern oder Familien sollen ihren Alltag nach therapeutischen oder pädagogischen Vorgaben gestalten, sondern unsere Aufgabe als Fachleute ist es, die im Alltag der betroffenen Kinder vorhandenen Ressourcen zu erkennen und ihr Umfeld mit unseren Fachkenntnissen bei der Gestaltung ihres Alltags zu unterstützen. Das verlangt von uns sehr viel Sensibilität für die Chancen, aber auch die Grenzen der Beziehungsgestaltung in der Familie, der Kita, der Wohngruppe usw.

Die Entwicklungen in der *ödipalen Phase* sind in hohem Maß davon abhängig, wie es zuvor gelungen ist, eine sichere Bindung und ein gutes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Eine der Entwicklungsaufgaben ist die Entwicklung der geschlechtlichen Identität. Blinde Kinder haben hier das Problem, dass sie die körperlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht sehen können. Motorisch eingeschränkte Kinder haben weniger Möglichkeiten, ihren eigenen Körper lustvoll zu entdecken und zu erproben. Hörbehinderten Kindern mangelt es an Begrifflichkeiten, wenn sie nicht frühzeitig mit Hörhilfen und / oder einer angemessenen Ersatzsprache versorgt wurden. Für alle Kinder ist hier der Kontakt zu anderen Kindern sehr wichtig, bei dem das Thema in dem Alter quasi von selbst zur Sprache kommt. Hörbehinderte Kinder brauchen dabei natürlich kommunikative Unterstützung, blinde und motorisch beeinträchtigte vor allem die Möglichkeit, ihren eigenen Körper immer wieder lustvoll zu erleben. Bei körperbehinderten Kindern (und auch Erwachsenen) sind dabei auch die Pflegesituationen von großer Bedeutung.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Neben der geschlechtlichen Identität ist die Entwicklung von Gruppenfähigkeit eine große Herausforderung in der ödipalen Phase. Auch und besonders hier kommt der Kita eine große Bedeutung zu. Ob das Kind sich hier so akzeptiert fühlt wie es ist, ob es sich mit seinen Stärken einbringen kann, oder ob es nur der/die bemitleidete und umsorgte Schwache ist – das ist eine Grunderfahrung in der Kita-Gruppe, die es als Erwartungshaltung in sein weiteres Leben mitnimmt. Den Erzieher/innen kommt hier eine große Verantwortung zu. Dabei können sie sich auf eine Fähigkeit von Kindern im Kita-Alter stützen: Sie sind in der Lage, Unterschiede zwischen Menschen zu erkennen, zu benennen und nach den Gründen zu fragen: z.B. Unterschiede des Geschlechts, der Hautfarbe, der Sprache usw., und eben auch äußerlich erkennbare Behinderungen – aber sie bewerten sie nicht, solange sie nicht von außen dazu beeinflusst werden. Deshalb kann inklusive Erziehung in einer gut geführten Kita-Gruppe sowohl für die behinderten als auch für die nicht behinderten Kinder ihren Selbstwert und ihre Persönlichkeit enorm stärken.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Termine

Bei der Durchführung unserer Seminare achten wir gemeinsam mit dem jeweiligen Tagungshaus darauf, dass die geltenden Hygiene- und Abstandsregelung während der Fortbildung eingehalten werden. Eine Maskenpflicht haben wir für unsere Fort- und Weiterbildungen nicht vorgesehen. Das Tragen einer Maske ist freiwillig.

Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung

Termin: 12.10.2020
Veranstaltungs-Nr.: EfB 011
Veranstaltung-Bezeichnung: Entwicklungschancen eröffnen
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

„Hol mich da ab, wo ich stehe...“ – Diagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick

Termin: 13.10.2020
Veranstaltungs-Nr.: BEP-KI 005
Veranstaltung-Bezeichnung: „Hol mich da ab, wo ich stehe...“
Veranstalter: SEDiP Stiftung
Ort: Kassel
Leitung: Ulrike Luxen
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

Für Personen mit geringen Kenntnissen der EfB bietet sich als Vorbereitung das Seminar am 12.10.2020 („Entwicklungschancen eröffnen für Menschen mit kognitiver Einschränkung“) an.

Außerdem bieten wir in Kooperation mit der EAH (Europäische Akademie für Heilpädagogien) folgende Seminare an:

Seminarbezeichnung: Hol mich da ab, wo ich stehe...“ – Diagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick
Veranstalter: EAH
Ort: Stuttgart
Datum: 03.-04.07.2020
Referent/in: Dr. Barbara Senckel

ABGESAGT

Das Seminar wurde aufgrund der aktuellen Situation vom Veranstalter abgesagt. Sollten Sie Interesse an dieser Fortbildung gehabt haben, können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen. Dieselbe Fortbildung bietet die SEDiP Stiftung am 13.10.2020 in Kassel an. Eine Anmeldung ist noch möglich.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Seminarbezeichnung: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ –
Einsamkeit bei Menschen mit Intelligenzminderung
Veranstalter: EAH
Ort: Bonn
Datum: 04.-05.09.2020
Referent/in: Sabine Frehn und Nadine Sommer
mehr über <http://sedip.de/termine/>

Unsere Fort- und Weiterbildungen 2021 werden ab September 2020 auf unserer Internetseite www.sedip.de zur Verfügung stehen.



Stiftung für Entwicklungsfreundliche Diagnostik & Pädagogik

Die letzte Seite

Im Anhang zu diesem Rundbrief finden Sie einen Artikel, wie das BEP-KI-k interpretiert und angewendet werden kann. Der Artikel wurde in der Onlineversion der heilpaedagogik.de in der Ausgabe 2/2020 veröffentlicht. Die dort dargestellte Interpretationsstruktur wird bei den Seminaren zum BEP-KI-k (Hol mich da ab, wo ich stehe...! - Entwicklungsdiagnostik mit dem entwicklungsfreundlichen Blick) vermittelt und eingeübt. Wir würden uns freuen, wenn dieser Artikel Sie anregt unser Seminar zu besuchen.

(Link: <https://bhponline.de/heilpaedagohttps://bhponline.de/heilpaedagogik-de-2020-2/gik-de-2020-2/>).

Mutterschutz Verena Paravani:

Unsere Kollegin, Verena Paravani, befindet sich ab dem 1. Juli bis Mitte Oktober 2020 im Mutterschutz. Alexandra Schaal wird in dieser Zeit alleine das Büro der SEDiP Stiftung verwalten - ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle – und ist während der Öffnungszeiten unseres Büros weiterhin (Dienstag- und Donnerstagsvormittag von 10:00 – 12:00 Uhr) für Sie erreichbar.

Wir bitten Sie um Verständnis, sollte die Bearbeitung Ihrer Anfrage in dieser Zeit verzögert erfolgen.